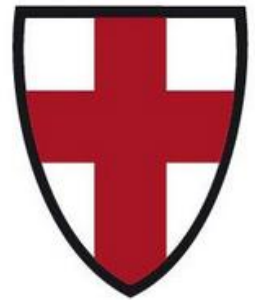


Kreuz & Quer

Der Podcast aus dem Bistum Trier

Inge Hülpes – 13. November 2021



Jugendseelsorge - offen für alle! Für alle?

Ich bin Inge Hülpes, Redakteurin der Bischöflichen Pressestelle Trier.

Jüngst flatterten mir die neuen Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz zur Jugendpastoral, also Jugendseelsorge, auf den Schreibtisch. 32 Seiten blumige Prosa unter dem Titel "Wirklichkeit wahrnehmen - Chancen finden - Berufung wählen." Warum die Leitlinien novelliert wurden, leuchtet ein: Die vorangegangene Fassung ist nämlich von Anfang der 90er Jahre - und jugendliche Lebenswelten sind nicht mehr das, was sie vor 30 Jahren waren. Die Welt hat sich eben weitergedreht und das tut sie auch weiterhin. Immer schneller und schneller.

Unverändert ist allerdings der Umstand, dass Menschen auf der Suche nach Sinn- und Lebenskonzepten sind, das gilt vor allem in der Jugend. Die christlichen Kirchen, so versichern es mir die Leitlinien, seien nach wie vor „in höchstem Maße bereit, sich mit ihnen auf diese Suche zu machen“. Das ist erfreulich. Der Auftrag der Jugendpastoral gelte „allen Jugendlichen ohne Ausnahme“ und richte sich „an junge Menschen aus allen Lebenswelten“. Das ist löblich. Außerdem biete die Jugendpastoral christliche Deutungen an, zwingt sie aber nicht auf. Das halte ich in einem Staat, in dem Religionsfreiheit gilt, für selbstverständlich, aber schön, dass es noch mal extra erwähnt wird.

Aber nochmal zurück zu den jugendlichen Lebenswelten: In den Leitlinien ist da die Rede von Vielfalt und Freizeitorientierung, von Peer-Kontakten und unterschiedlichen Familienmodellen, von schnellen Kommunikationswegen in einer globalisierten Welt, von Engagement für den Klimaschutz, Bildung, unterschiedlichen Startbedingungen und natürlich darf auch die Digitalisierung nicht fehlen, wenn man über Digital Natives spricht. Das alles treibt die Jugendlichen also um, wirkt auf sie ein und prägt sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Aber mich beschleicht das Gefühl, dass hier wichtige Punkte außen vor gelassen wurden. Nun ja, das herauszufinden ist ja kein Hexenwerk. Wenn ich wissen will, was junge Menschen umtreibt, frag ich junge

Menschen. Ein Klick auf die Internetseite vom Bund der Katholischen Deutschen Jugend, dem BDKJ, und ich bin schlauer. „Für einen neuen Umgang mit gleichgeschlechtlichen Beziehungen“ lese ich in der Überschrift eines Beschlusstextes der letzten Hauptversammlung. Na so was. Dass ich da nicht gleich drauf gekommen bin! Immerhin ist das doch der Elefant im katholischen Raum.

Sie erinnern sich? Anfang des Jahres gab es den Streit um die Segnung von gleichgeschlechtlichen Paaren. Papst Franziskus positionierte sich recht klar: Geht nicht, weil Sünde nicht gesegnet werden kann. Das Problem seien ja nicht die Homosexuellen an sich, sondern deren sexuelle Handlungen. Seitdem brodelte es im deutschsprachigen Raum, besonders die Jugend will und kann sich damit nicht abfinden. Das hat gleich mehrere Gründe: Zum einen gibt es nunmal viele junge Menschen, die homosexuell sind. In einer im Forschungsmagazin des Deutschen Jugendinstituts zitierten Studie von 2016 geben 11 Prozent der 14- bis 29-Jährigen an, gleichgeschlechtlich orientiert zu sein. Und zum anderen gibt es noch viel mehr junge Menschen, die sich mit ihren homosexuellen Freund:innen solidarisieren und das gar nicht gut finden, dass die Kirche mit zweierlei Maß misst. Dass sie nämlich den einen, also den Heterosexuellen, verspricht, dass sie später mal eine erfüllte und von Gott gesegnete Partnerschaft zu einem geliebten Menschen haben dürfen. Den anderen hingegen fehlt diese Aussicht. Was macht das wohl mit einem jungen Menschen? Dabei steht doch im Katechismus geschrieben, man solle Homosexuellen mit Achtung begegnen. Wenn Dir aber jemand sagt, dass die Liebe, die Du fühlst und lebst, illegitim sei, dann ist das abwertend, also eher das Gegenteil von Achtung.

Ich klicke weiter und stoße auf den nächsten blinden Flecken in den Leitlinien, diesmal im BDKJ-Podcast: Dort geht es um Geschlechtervielfalt. Damit eng verbunden die Frage nach Geschlechtergerechtigkeit. Da geht es nicht nur um Gerechtigkeit zwischen Mann und Frau, sondern insgesamt darum, dass das katholische Geschlechterbild binär ist, ein drittes Geschlecht also kategorisch ausklammert. Hm. Nun gibt es aber doch Menschen, die sich weder dem einen noch dem anderen Geschlecht zuordnen. Oder Menschen, die sich eben nicht mit dem Geschlecht identifizieren, mit dem sie geboren wurden. Die gibt es ja. Die sind ja nicht plötzlich weg, nur weil man so tut, als gäbe es sie nicht. Seit 2018 kann man im Geburtenregister „divers“ eintragen lassen, Stellenausschreibungen, etwa bei uns im Bistum, werden inzwischen mit m/w/d ausgeschrieben und sogar beim Synodalen Weg ist eine diverse Person vertreten. Irgendwie scheint es also auch im katholischen Milieu angekommen zu sein, dass die alte binäre Geschlechterordnung überholt ist. Oder besser gesagt, in realiter nie existiert hat,

sondern immer schon ein von Menschen gemachtes Konstrukt war und lediglich immer wieder aufs Neue reproduziert wurde.

Problematisch wird es nun, wenn queere Menschen ausgegrenzt werden, weil sie so sind wie sie sind. Denn aus Ausgrenzung entsteht Leid, das wissen wir als Christ:innen doch eigentlich ganz genau. Und ist es denn nicht unsere Aufgabe, ja sogar unsere Pflicht, diakonisch zu handeln und besonders für jene da zu sein, die ausgegrenzt sind? Ein Blick auf einschlägige rechtskatholische Internet-Portale wie etwa Gloria.tv lassen mich erschauern. Da werden dann Begriffe wie "Gaystapo" verwendet, um Homosexuelle zu diskreditieren und zu diffamieren. Mal ganz davon abgesehen, dass man mit einem solchen Begriff gleichzeitig die Schrecken des Nazi-Regimes relativiert.

Doch zurück zu den Leitlinien. Erfreulicherweise findet sich dort auch die nötige Selbstkritik: Die Beobachtung, dass viele Jugendliche Distanz gegenüber der Kirche verspüren, wird erstaunlich ehrlich reflektiert: Die Distanz zu allem Kirchlichen sei oftmals begründet in der berechtigten Verstörung angesichts des sexuellen, finanziellen und geistlichen Missbrauchs religiöser Macht. Das stimmt wohl so. Aber ich bin der Ansicht, dass diese Analyse nicht weit genug greift, und zwar, weil sie sich auf einen Zeitraum bezieht, der in der Vergangenheit liegt. Ausgeklammert wird hier schon wieder die Irritation junger Menschen darüber, dass die katholische Kirche zwar einerseits immer wieder die Annäherung an die Themen Geschlechtervielfalt und Homosexualität wagt, aber letztlich dann doch irgendwie nicht so richtig aus'm Quark kommt. Irgendwann haben die Jungen es eben satt, nur noch großväterlich-milde Absichtsbekundungen zu hören, denen dann aber doch keine Taten folgen. Das brauchen die nicht, das kennen die schon von der Klimapolitik. Es ist wirklich ein Trauerspiel. Denn es gibt sie ja, die jungen Menschen, die mutig und engagiert Zeugnis ablegen und Jesus Christus folgen wollen. Doch wenn die Themen, die einen nicht unerheblichen Teil ihrer Lebenswelt ausmachen, Themen, die sie wirklich berühren, totgeschwiegen werden, bremst sie das aus in ihrem Eifer.

"Die Jugendpastoral ist fähig, inklusive Räume zu schaffen, wo Platz ist für jede Art von jungen Menschen und wo sichtbar wird, dass wir eine Kirche mit offenen Türen sind." So steht's in den Leitlinien - und so soll eine lebendige Jugendpastoral auch funktionieren. Wenn nicht, ist sie nämlich leider ziemlich cringe.